

Kein Gott der Mitte

Es ist schon einigermaßen merkwürdig: Die Parteien wollen allesamt die „Mitte“ erobern. Da vermuten sie die Mehrheit der Bevölkerung. Die wollen sie für sich gewinnen. Und je eifriger die Parteien dieses Geschäft des Suchens nach der Mitte betreiben, desto „mittel“-mäßiger werden sie, ist jedenfalls mein Eindruck. Das Profil schleift sich ab. Die Unterschiede verschwimmen.

Was mich bei der gegenwärtigen Konstellation in unserem Land aufschreckt: Die Reichen werden immer reicher, die Armen werden immer ärmer. Es wächst die Zahl der Millionäre, und die der Hartz-IV-Empfänger. Viele Rentner müssen lebenslang arbeiten gehen, wenn sie es noch können. Die „Mittel“-Schicht schmilzt ab von Jahr zu Jahr. Sozial „gerecht war gestern“ (ZEIT online, 19.08.2011).

Gott ist aber nicht ein Gott der Mitte, der größtmöglichen Schnittmenge in Fragen wirtschaftlicher Erfolge, sondern er ist ein Gott der Gerechtigkeit. Dafür stehen die Propheten der Juden und Christen ein. Berühmt ist der Aufschrei Gottes, wie ihn der Prophet Amos weitergibt: „Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach“ (Amos 5, 23 + 24). Und Jesus preist jene Menschen selig, „die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden“ (Matthäus 5,6).

Mir ist bewusst, dass Gerechtigkeit immer eine Utopie bleibt. Aber auch dann darf uns das Suchen nach Gerechtigkeit nicht kalt lassen, sondern die Forderung nach Gerechtigkeit sollte uns immer wieder herausfordern, wir sollten uns diesem großen Traum möglichst nähern. Wir müssen sicherlich darum streiten, was denn im Einzelnen nun gerecht ist und was nicht, nur: dass die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden, das kann man wirklich nicht gerecht nennen. Das liegt so deutlich auf der Hand, dass wir hier sicher nicht mehr streiten müssen, höchstens darüber, wie dieser Missstand zu beseitigen ist.

Es hat Zeiten in unserm Land gegeben, da waren wir in der Verteilung der Güter schon mal gerechter. Die Spielart des Kapitalismus nannten wir seinerzeit den „rheinischen Kapitalismus“, also soziale Marktwirtschaft. Wie wir den Kapitalismus der Banken und Konzerne und ihrer Lobbyisten heute nennen sollen, ob „Frankfurter“ oder „Berliner Kapitalismus“, ist mir ziemlich egal, nur: dass er eine Spielart der Ungerechtigkeit und nicht der Gerechtigkeit ist, das mag den Parteien, die nach der Mitte suchen, gleich sein, nur: vor dem Gott der Juden und Christen dürften sie damit keine Gnade finden.